

Zeitschrift: Infokara : Fachzeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung

Band: 4 (1999)

Heft: 2

Artikel: Interdisziplinäre Weiterbildung in Palliative-Care

Autor: Grob, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Welche spezifischen Elemente dieser Weiterbildung interessieren den Psychiater besonders?

Ein Dilemma der zunehmend technisierten Medizin ist es, dass sie Krankheiten erwartet und es kommen kranke Menschen. Sie ist ausgezeichnet um nicht zu sagen ein Segen im Beseitigen von krankheitsauslösenden Faktoren oder im wiederherstellen defekter Organe. Was aber, wenn die Krankheit stärker ist als diese technische Medizin? Da ändert sich plötzlich die Erwartung und der Auftrag. Die Krankheit wird zur Grenzerfahrung.

Peter Grob*

Interdisziplinäre Weiterbildung in Palliative-Care

Früher war diese Grenze der Behandelbarkeit viel schneller erreicht. Die ursprüngliche Medizin war dementsprechend anders geartet. Sie war durchdrungen von magischen Ritualen und die Nähe zum Religiösen war unverkennbar. Dies zeigte sich beispielsweise daran, dass viele Spitäler vorwiegend durch Ordensschwestern geführt wurden. Ursprünglich waren es die Kirchen und nicht der Staat, die sich um die Kranken kümmerten. Die Heilserwartung der Leidenden war dementsprechend auch stärker auf die Kirche als irgendwo anders gerichtet. Auch die «Prophylaxe» des Krankseins lag vorwiegend in der Zuwendung zur Religion.

Heute hat sich die Erwartung auf Heilung ausschliesslich auf die Medizin gerichtet. Sie verspricht mir, dass sie mich von der Krankheit befreit und sie sagt mir auch, wie ich Krankheiten vermeiden kann. Dadurch hat sich auch die Macht verlagert. (In der Silhouette der Stadt fallen nicht mehr die Kirchtürme sondern die Spitalhochhäuser auf.)

Implizite erwarten aber die Kranken heute von der Medizin neben Heilung (Wiederherstellung) auch das Heil (Seelenfrieden). Hier liegt die Ueberforderung und Enttäuschung in einem. Und hier liegt die Bedeutung der Palliativen Medizin und der Interdisziplinären Zusammenarbeit.

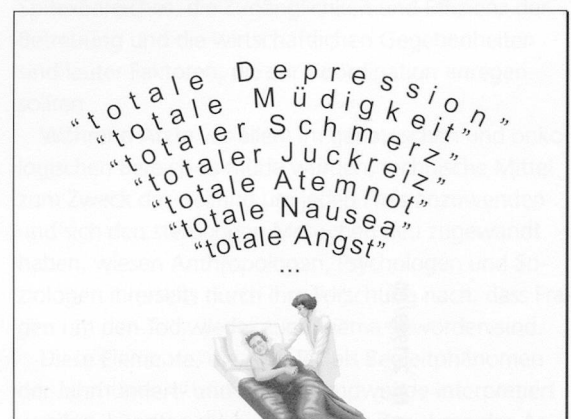
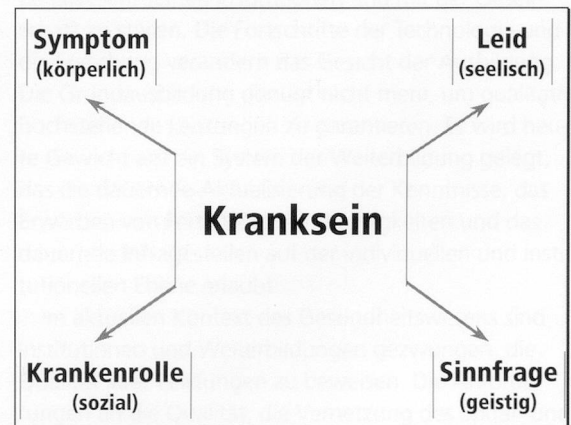
*Internist und Psychiater mit Praxis in Luzern,
Mitglied Leitungsteam Interdisziplinäre Weiterbildung Palliative Care,
SKL*

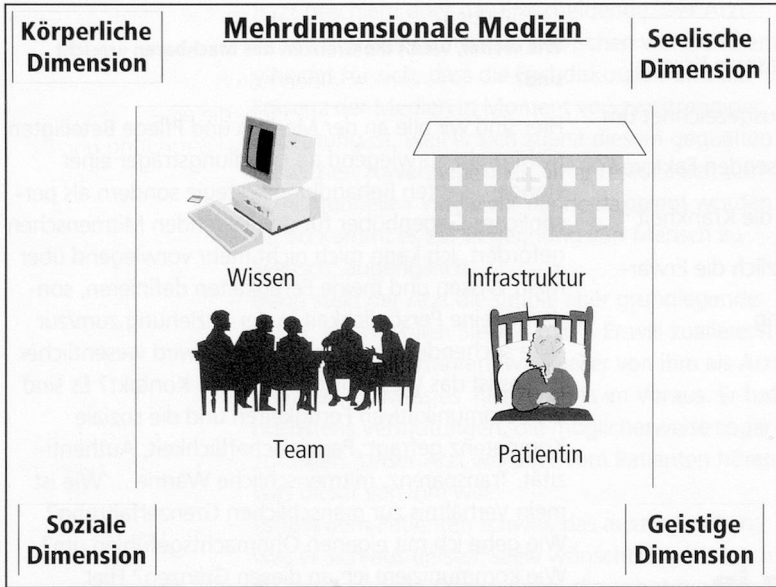
Wie weiter, wenn die Grenzen des Machbaren erreicht sind?

Hier sind wir alle an der Medizin und Pflege Beteiligten nicht mehr vorwiegend als Handlungsträger einer standardisierten Behandlungsstrategie sondern als persönliches Gegenüber für den leidenden Mitmenschen gefordert. Ich kann mich nicht mehr vorwiegend über mein Wissen und meine Fertigkeiten definieren, sondern meine Persönlichkeit in der Beziehung zum/zur Hilfe suchenden Patienten/Patientin wird wesentlicher.

Was ist das Wesentliche in diesem Kontakt? Es sind die kommunikativen Fertigkeiten und die soziale Kompetenz gefragt: Partnerschaftlichkeit, Authentizität, Transparenz, mitmenschliche Wärme ... Wie ist mein Verhältnis zur menschlichen Grenzerfahrung? Wie gehe ich mit eigenen Ohnmachtsgefühlen um? Wie kommuniziere ich an diesen Grenzen? Hier kommt es auf so etwas wie Lebenserfahrung an. Die Erfahrung, dass wir alle im gleichen Boot sitzen. Dass die Offizierin wie der Schiffsjunge aus der Satellitenperspektive in gleicher Weise von der Grösse des Ozeans verschluckt werden.

Die interdisziplinäre Weiterbildung für Palliativmedizin und Palliativpflege ist ein solches Schiff. Wir lernen,





wie relativ unsere Rollen sind in Anbetracht der unendlichen Grösse des Ozeans. Dass wir alle Rollenträger sind in einem Boot, von dem wir nicht wissen wo seine Reise begann und auch nicht wo sie enden wird und von dem niemand den Kapitän kennt.

So versuchen wir uns Menschen als körperlich-seelisch-geistig-soziale Wesen zu verstehen. Jedes Symptom, sei es Schmerz, Übelkeit, Müdigkeit, Angst, Trauer, Depression usw. wird zum «totalen Symptom» in dem Sinne, dass alle Ebenen gleichermaßen mit-schwingen.

Die interdisziplinäre Zusammensetzung der Teilnehmenden «zwingt» und ermöglicht es uns, was immer unser konkreter Auftrag im alltäglichen ist, unser Rollenverständnis an dieser übergeordneten Sichtweise auszurichten. Ich bin dankbar für diese Möglichkeit der Weiterbildung und möchte es allen Interessierten gönnen, auch daran teilnehmen zu können.